e-reader: gruppe messel
edition farangis



E-Reader: Gruppe Messel 2022 / 5

Jahrgang 4, Nr. 5, Juni 2022
ISSN 2700-6905
Edition Farangis

Tierobjektifizierung und Fiktion (1)

Palang LY: Vermenschlichte Vertierlichung. Gedanken zum Stofftierphänomen … 3
Karen Davis: Die Würde, Schönheit und Misshandlung von Hühnern: Als Symbole und in der Realität … 10

Titelbild: Persische Miniatur des Vogels Simorgh, der Zal in das Alborzgebirge rettet. Künstler u. spezifische Quelle unbekannt.
Weitere Grafiken: Farangis G. Yegane;
Hrsg.: Gita Yegane Arani (Palang LY) und Lothar Yegane Arani (Prenzel)

***



Die Gruppe Messel ist ein Verbund von "Tierfreund*innen, Baumschützern und derart Individuen", die Gedanken miteinander kommunizieren um sie dann als eine Art fragmentarer Statements zeitweise über das Netz in die mehr oder weniger allgemeine Diskussion über Tierethik, Tierrechte, Tierbefreiung … an den "outskirts" allgemeiner Übereinkünfte mit einzubringen.

Die GM hat längere Zeit ihre eigene Form der veganen Pädagogik betrieben, meint nun aber, dass es inzwischen genug Quellen im deutschsprachigen Raum gibt und ihr Aktivismus an dieser Stelle nicht weiter fortgesetzt werden muss. Auch ist die GM zu der Einsicht gekommen, dass Veganismus allein noch nicht genug ist, sondern allein einen Baustein praktischen ethischen Handelns darstellt.

Aufklärung über Mechanismen der Unterdrückung und Negierung anderer Tiere tut Not, und daher die fragmentaren Statements. Lange akademische oder journalistische Episteln haben bestimmt einen historisch nachhaltigeren Effekt, aber der GM geht es darum punktuelle Impulse im Gedankenleben ihrer Mitlebewesen zu setzen.

Die GM strebt kein dauerhaftes Bleiben ihrer Gedanken in spezifischen Räumen an, sondern sieht sich als Erscheinung von kontextuellem Sein im Rhythmus des Wechsels von Existenz, Non-Existenz … . Die Mitglieder der GM sind (tatsächlich) Nichtmenschen und Menschen.



Vermenschlichte Vertierlichung: Gedanken zum Stofftierphänomen

Palang LY

Warum gibt es eigentlich so viele Stofftierfiguren oder warum genießen solche Tierfiguren eine gewisse Art der Popularität? Sind Stofftiere im Prinzip eigentlich bloß ganz neutrale Stofffiguren mit optisch niedlichen Tierattributen oder sind sie tatsächlich irgendwie Abbildungen von nichtmenschlichen Tieren? Wenn sie vertierlichte, aber eigentlich neutrale

Stofffiguren sind, dann scheinen die tierlichen Züge immerhin stark unverzichtbar. Warum? Was stellen diese tierlichen Attribute bei solchen Figuren dar?

Oder aber wenn man es so sieht, dass Stofftiere eindeutig nichtmenschliche Tiere (in Folgenden abgekürzt mit 'nm-Tiere') darstellen, dann könnte man sich doch fragen, warum hegen wir ein tendenziell abwertendes Verhältnis nm-Tieren gegenüber, ohne diese Einstellungen aber in unserer Haltung gegenüber dem Kindlich-Emotionalen eindeutig vor uns selbst zuzugeben? Warum verniedlichen wir solche Abbilder von Tieren als was knuddeliges und woher kommt dabei die sinnliche Komponente, die wir in diesen optisch vertierlichten Figuren als plastische Berührobjekte sehen?

Vielleicht ist es ja gerade der Umstand, dass diese Figuren von uns geschaffene Plüschstoff-Objekte sind und die reellen Tiere echte und von uns vollständig autonome Existenzen sind, dass wir die Stofftiere mögen, weil nm-Tiere in dieser sonderbaren Abbildfunktion für uns ganz und gar unbedrohlich bleiben. Es sind Figuren und keine Wesen. Mit echten Wesen hätten wir eine existenzielle Auseinandersetzung.

Abbilder zeigen das, was wir in etwas sehen oder erkennen möchten oder zu sehen oder zu erkennen glauben. Vielleicht interessieren uns die tierlichen Vorlagen dieser Abbilder nicht sonderlich im positiven, weil sie reell doch so anders sind als wir. Sie haben, als andere biologische Tiere, anders evolutioniert als wir, und es ist uns lieber, alle irgendwie möglichen Erklärungen über die Identität nm-Tiere den Fachexperten zu überlassen, statt selbst in den komplexen kommunikativen Möglichkeiten unserer individuellen Mensch-Tier Interaktion herum zu forschen.

Man könnte sagen, wir haben es geschafft unser Verhältnis zu nm-Tieren abzuklären, indem wir der Beziehung zu ihnen einerseits eine im weitesten Sinne emotionale Ecke hineinräumen, beginnend in der Form unseres meist als Kind gelebten Verhältnisses zu figürlichen oder abstrahierten Abbildungen von ihnen, und im gleichen Atemzug initiiert unser Menschsein sich (in Abgrenzung zum „Rest der Natur") darin, die Realität einer Mensch-Tier Begegnung auf eine Negierung ihres unabhängigen Lebenswertes zu reduzieren, indem wir sie als reale Existenzen allein in zu uns bedingten Verhältnissen, als Lebensmittelprodukte, Forschungsobjekte, „biologische Organismen von verschiedener Komplexität", Totems oder Symbole und vielleicht auch als Seelentröster, als „biologische Sekundärwesen" zum Menschen, etc., betrachten.

Sowohl in unseren destruktiven als auch in unseren konstruktiven Betrachtungen scheint uns aber das, was die Andersartigkeit der von uns designierten und identifizierten „Tiere" ausmacht, zu faszinieren. Eine Qualität einer Andersartigkeit, die wir teilweise verachten und lieben, mit der wir aber, über die ganze Ebene gesehen, so wenig integrativ in Hinsicht auf die Frage ethischer Berücksichtigung umgehen können oder wollen, dass wir sie in unseren gedanklichen Begriffen reduziert halten müssen, um nicht in Verwirrungen zu geraten.

Wahrscheinlich ahnen wir, dass die Position, in der nm-Tiere in unseren Kulturen (in den Denkgebäuden und Handlungsebenen unseres Menschseins) eingebunden sind, vielleicht gar doch auf einer ideologischen Zwangsmäßigkeit von Gewaltausübung (in ihrem grundlegendsten Sinne) „dem Naturhaften“ gegenüber basiert. Und dass dieser zwanghafte Charakter unserer Beziehung zu nm-Tieren unsere Bereitschaft zum Verständnis spezifisch tierlicher Verschiedenartigkeit (und ihres Diversitätsverhältnisses zu uns) ausschließt; und mit der fehlenden Auseinandersetzung schließt sich folglich auch die Möglichkeit einer ethischen Integration in unsere Denkfelder aus.

Ich will jetzt nicht alles in Verbindung zum Stofftier- und Tierfiguren-„Phänomen“ setzen, sondern sehe hier einen Ausdruck eines emotionalen Verhältnisses zu den anderen „biologischen“ Tieren, und über die Betrachtung eines emotionalen Verhältnisses eröffnen sich schließlich im weiteren Zusammenhang zumindest einige Fragen.

Da das Mensch-Tier-Verhältnis faktisch nicht überwiegend auf interaktiver Freiwilligkeit beruht und sich der reelle Existenzwert der nm-Tiere wahrscheinlich durch den ethischen Ausschluss für uns entziehen muss, ergibt sich vielleicht aber eine Faszination dessen, was sich uns gerade dadurch verwehrt: Eine Faszination des, wenn auch willkürlich Unumfassten.

Ich denke, dass wir uns durch so eine Faszination, die sich sowohl positiv als auch negativ ausdrücken kann, herausgefordert fühlen, nm-Tiere in dieser unbegriffenen Position in unsere ästhetischen Systeme einzuordnen und somit nach ihnen zu greifen.

Unter einem reellen Existenzwert verstehe ich die innere Unabhängigkeit der nm-Tiere zum Menschen, die durch ihre Vernetzung eigener, von uns getrennter intra-nm-tierlicher und durch ihre selbstgelebten environmentalen Kontexte gegeben ist; sie sind uns einerseits so ähnlich und andererseits aber doch so anders als wir, in den Kontexten die sie auf diesem Planeten bilden.

Die echten nm-Tiere und wie wir sie gerne sehen

In Tierdokumentationen, zum Beispiel, werden vorwiegend das Muttertier-Junges-Verhältnis, das Paarungs-, das Jagd- und das Futtersuchverhalten von Tieren gezeigt. Was machen nm-Tiere außer den Verhaltensweisen, auf die wir unter dem Gesichtspunkt der Hervorhebung des vermeintlichen „Instinktverhaltens“ bei Tieren unser Augenmerk richten. Nichts was für sie (selbst) von Relevanz wäre?

Aus unserer eingeschränkten Sicht über nm-Tiere kann man zur Annahme kommen, dass jeder irgendwie „individualisierte“ Zug der einem nm-Tier oder einer Tierfigur zugeschrieben werden kann, einem Anthropomorphismus, also einer Vermenschlichung, entspringt.

Ich glaube, in Hinsicht auf das Stofftier- oder jedes andere Tierfigurenphänomen, dass eine gewisse Art „individualisierter“ Attributisierungen dies teilweise auch tatsächlich und sehr

eindeutig sind. Es sind teilweise und insofern Anthropomorphismen, nicht weil Tiere selbst bar jeder Individualität sind, sondern bei den Tierdarstellungen, die mit Hervorhebungen von Individualitätsmerkmalen arbeiten, bleiben es zum einen primär vermenschlichende optische „Individualisierer", die stark im Rahmen über Vorstellungen dessen liegen, was für uns als „Individualitätsindikator" in einer menschlichen Sichtweise über individualisierende Charakteristiken sichtbar ist, d.h. was als Ausdruck bestimmter Eigenschaften gelten kann: ernst, dümmlich, naiv, traurig … drückt sich aus als Knopfaugen, dicke Füße, großen Nase … in der Art einer von uns entworfenen Figurensprache. Aber abgesehen von unseren Figurensprachen ist andererseits, zumindest rein das Existenzielle betreffend, klar, dass nm-Tierindividualität an sich, wenn auch in einer wahrscheinlich sehr unterschiedlichen Form, besteht.

Vielleicht wollen wir den Individualitätsausdruck von Tieren aber, der wohl anders verläuft (die uns fremdartige Tierindividualität), auch durch unsere gewählten Schwerpunkte in der Visualität ersetzen, und die Überschneidungen, die sich in den tierlich-menschlichen Abbildungen ergeben – die bei den Stofftieren und Cartoon Figuren zu finden sind – üben mitunter die spezielle Faszination aus, weil sie wiederum ins für uns Unbegrenzte und Unbegreifbare laufen oder ausufern können (– in die unbeschriebenen Seiten einer zukünftigen realistischen nicht-anthropozentrischen sondern tierlichkeitsachtenen Zukunft beispielsweise?)

Hingegen die dokumentierenden Abbilder dessen, was wir als Lebensrealität der Tiere bezeichnen, d.h. z.B. die Tierdokumentationen, werfen in erster Linie Licht auf Beobachtungen die unter rein biologistischen Gesichtspunkten angestellt werden, und hüten sich dadurch in zweiter Linie bewusst vor „vermenschlichenden" Attributisierungen, zumindest was die als vermeintlich entscheidend menschlichen Attribute anbetreffend ist. Die Akzentsetzung, wie z.B. auf das Paarungs- und Fressverhalten bei Tieren, machen allerdings immer wieder eine Einstellung klar, in der weitere und für uns unauffälligere Tätigkeiten von nm-Tieren gar nicht sichtbar und bedeutungslos sein sollen. Uns scheinen also (aus einem Mangel einer neuerschlossenen perspektivischen Breite) nur wenige Verhaltensweisen von Tieren greifbar zu sein, und so schließen wir darauf zurück, dass das, was für uns in unserem Interesse an nm-Tieren relevant ist, auch das ist, was für nm-Tiere relevant sei.

Weniger Voyeurismus seitens der Menschen in der Mensch-Tier-Begegnung bitte!

Biologische Highlights wie sie in Tierdokumenationsfilmen zu sehen sind, fallen bei einer individuierten Mensch-Tier Begegnung weg. Solche Begegnungen müssten anders kontrastiert und entschlüsselt, und das gegenseitige Verhalten anders übersetzt werden. Doch eventuell fehlen uns hierzu einige kommunikativen Nuancierungen. Zumindest müsste vorerst ein biologistisch ausgerichteter Bezugsrahmen wegfallen.

Vielleicht verdeutlicht sich in dem psychologisch komplexen Phänomen der Verniedlichung von Tieren unsere Distanz zu ihnen am stärksten. Dass wir sie allein als Abbilder in ihrer Erscheinung akzeptieren wollen, verdeutlicht, dass unsere primäre Beziehung zu ihnen eigentlich eine sekundäre ist: wir interessieren uns nicht auf einer Ebene der Einmaligkeit, die sich erst über eine individuelle Qualität in der Mensch-Tier Begegnung ausdrücken kann, sondern wir übernehmen die Beurteilungen und Herangehensweisen anderer oder der Allgemeinheit, usw. Das Verhältnis zu nichtmenschlichen Tieren in ihrer Identität, ist ethisch von unserer Seite her tatsächlich so entindividualisiert, wie die reellen Situationen in die wir diese „anderen Tiere" befördern.



Aber trotzdem, was mögen wir gerade an Stofftieren oder an Tiercharakteren im Bereich von Cartoons und Kinderbuchillustrationen?

Mir fällt allgemein bei vielen tierlichen Figuren auf, dass sie oft betont „vermenschlichte“ Züge tragen. Ist es, dass etwas tierlich anmutendes, einer Figur einen „neutralisierenderen“ (oder in anderer Weise „besonderen“) Anstrich geben kann, als eine ausschließlich anthropomorph anmutende Figur das könnte? Und liegt das am tatsächlich „tier-charakteristischen“? Tragen „menschliche“ Figuren hingegen wiederum Züge, die wir mit menschlichen Eigenschaften, Charakterzügen und Klischees assoziieren, von denen die tierlicheren Formen frei sind, weil sie etwas anderes bieten, mit dem wir uns eventuell teilweise lieber assoziieren? Kommt daher die Vermischung beider Attribute („menschlich“, „tierlich“)? Was verkörpern Tierfiguren für uns?

Auch ist interessant, dass während Stofftiere eher mit „individuelleren“, charakteristischen, aber auf jeden Fall vermenschlichten, anthropomorphen Zügen auftreten, schematische Tierabbildungen, die sich eindeutiger auf nm-Tiere beziehen sollen und nicht den Knuddeltier-Status für menschliche Niedlichkeitsbedürfnisse genießen, dass Tierfiguren oder Abbildungen wie Piktogramme, die sich figurativ „faktisch“ auf nichtmenschliche Tiere selbst beziehen sollen, wiederum in ihrer Darstellung mit optischen Entindividualisierungsformen arbeiten.

Oder ist das Knuddeltier-Phänomen gar eine Ableitung oder Fortführung des ausbeuterischen Aspekts? Dass wir die schönen Seiten, die uns genehmen, für uns positiven Seiten von nm-Tieren, zu unseren Zwecken – welchen auch immer – einsetzen. Dass wir die Distanz zu den nm-Tieren in so einer komplizierten psychologischen Form einzementiert haben.

Ich hatte einmal eine Idee, dass alle Firmen die Tierfiguren und -abbildungen in irgendeiner Form verwenden, den Tieren, die sie in Abbildungen für ihre Werbung, etc. verwenden, über die finanzielle Unterstützung von Tierrechts-Organisationen oder Tier-Sanktuarien, usw. helfen sollten. Wäre das nicht fairer?

Aber man könnte sagen, dass wir nm-Tiere durch unsere Sichtweise – ob als Knuddeltiere oder als Werbesymbol – erst veredeln … – doch ist das wirklich so? Wenn wir nun statt den Tieren als Knuddeltiere oder Werbebilder, andere Figuren nehmen würden, Menschen, Blumen, Kristalle, Sterne oder Häuser, usw., dann würde das Bedürfnis, ich bin mir da ganz sicher, nach Tierabbildungen, wieder irgendwo auftreten.

Vielleicht versuchen wir ja unsere gestörte Beziehung zu nm-Tieren über unsere Abbildungsweisen von ihnen zu kompensieren, und machen uns dadurch vor, dass wir mit der übergeordneten Identität der „nm-Tiere“ keine Probleme haben, dass allerdings die echten Tiere gar keine richtigen knuffigen Tiere wie Biene Maja, Micky Maus und die Tigerente sind. Dass

wir die tierische Seite dieser Figuren respektieren, aber die echten Tiere sind nur biologische „Evolutionismen“ oder schließlich Apparate (Descartes).

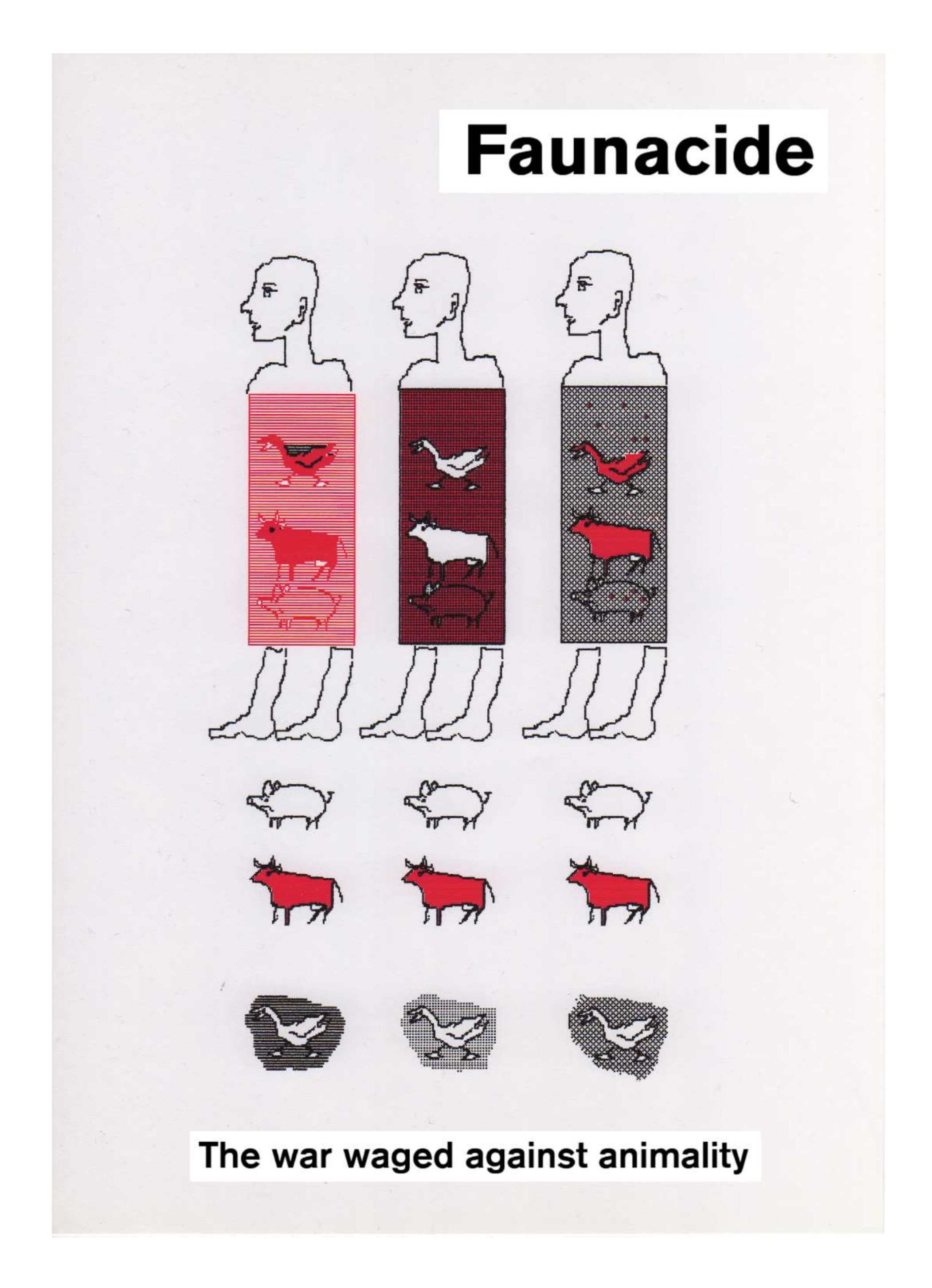
Aber, kann man denn überhaupt sagen, dass die tierliche Seite allein durch die Gestalt gegeben ist? Wohl schon, denn um Mensch zu sein reicht ja auch die Gestalt – innerlich und äußerlich – oder? Oder befindet sich allein der Mensch auf irgendeiner Metaebene? Wenn ja, vielleicht kann man genauso davon ausgehen, dass das Tiersein und damit auch das Tierrecht auch eine Metaebene bildet.

Wir geben der Tiererscheinung nur dann einen Sinn, wenn sie durch uns fassbar ist. Tiere sind für uns aber nicht in der letzten Konsequenz fassbar. Ihre Anders- und Verschiedenartigkeit entzieht sich unseren gängigen Wertvorstellungen. Selbst Tierverteidiger*innen machen keinen Hehl aus ihrer Neigung, Tiere als Piktogramme oder niedliche Mitgefühl hervorrufende Fauna oder als ewige Tier-Opfer zu vermassen und damit zu entindividualisieren – obwohl diese Bewegung von Liberation, von Befreiung spricht. Ein hohes Ideal!

Aber wie wäre das, nichtmenschliche Tiere zu sehen als ein „Du“ und als ein „ich“ dem man begegnet und das man respektiert, auch wenn man von so einem „Du“ oder so einem „ich“ im Prinzip wenig Ahnung hat oder diese zumindest nicht einem kollektivistischen Verständnis über Tierlichkeit zuführen kann, wodurch die eigene Ahnung, das eigene Wissen wenig vermittelbar bleibt unter Menschen … .

Ich sehe keinen Sinn darin, meine Sicht auf vorgefertigte Bilder zu reduzieren – weder durch Biologismen, Anthropomorphismen, noch durch konzeptuelle Metaebenen, die ausschließlich das eigene Denken als ein Denken erfassen können – solange damit einem seienden Individuum/Subjekt sein Wert bzw. seine von menschlichem Chauvinismus und menschlicher Enttierlichung und Objektifizierung unabhängige Bedeutsamkeit (als einem solchen) entzogen wird.

Überarbeitete Fassung des Textes der vormals erschien in: E-Reader: Gruppe Messel, Jahrgang 1, Nr. 4, Themenkomplex: Ästhetik und das Recht auf Nichtobjektifizierung, Seite 15, 2018, https://d-nb.info/1210831546/34



Die Würde, Schönheit und Misshandlung von Hühnern: Als Symbole und in der Realität

Dr. phil. Karen Davis

Titel des Originals: '*The Dignity, Beauty, and Abuse of Chickens: As Symbols and in Reality*'. Übersetzung aus dem Amerikanischen: Gita Yegane Arani. Mit der freundlichen Genehmigung von UNITED POULTRY CONCERNS, USA.

Dieser Text wurde im Rahmen der Internationalen Konferenz zum dem Thema *The Chicken: Its Biological, Social, Cultural, and Industrial History* an der Yale University, New Haven, CT, USA, 17 Mai - 19 Mai 2002 vorgetragen.

Einführung

> Dann ließen sie sich alle im weichen grünen Schatten des Zitronenbaums nieder, dabei flog jedes der kleinen Küken der Reihe nach hoch auf den besten und weichsten Platz auf Großmutters schwarzem Rücken. Und während sie darauf warteten, bis die Sonne wieder unterging, erzählte sie ihnen von der großen weiten Welt außerhalb des Hühnerauslaufs, oder über die Zeit als sie ein Küken war, oder die Geschichte all der Wundergeschichten über Eier die sie am liebsten erzählte. Wie die zerbrochenen Fragmente aus denen sie schlüpften einmal glatte vollständige Formen waren; wie jedes Huhn das jemals existierte genau in der gleichen Weise geschlüpft war; wie nur ‚*chooks*' (austr. Hennen) solche Schönheiten legen konnten; und wie jedes Mal wenn sie es taten, sie so darüber mit Freude erfüllt waren, dass sie nicht leise bleiben konnten, sondern einen Gesang begannen; und wie ihr Lied von dem Hahn England aufgenommen wurde und von jeder Henne im Auslauf sein Echo erhielt. – Mary Gage, *Praise the Egg* (1981, 11).

In diesem Text werde ich mich mit einigen Formen befassen, in denen Hühner im westlichen Diskurs durch die Geschichte hindurch vorgekommen sind. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der symbolischen Erscheinung des Huhns in den Environmentalen- und Tierverteidigungsbewegungen der Gegenwart, und in der Medienkultur, die primär die Massenproduktion von Hühnern zur Lebensmittelherstellung reflektiert. Die Moralität die zur Frage steht, ist das Ausmaß in dem die echte Natur von Hühnern richtig portraitiert oder in Gestalt des symbolischen Huhns verzerrt wurde, und die politischen Verwendungen in denen das symbolische Huhn eingesetzt wurde. Ich werfe Fragen bezüglich des Ausmaßes auf, in dem der echte Vogel im symbolischen Vogel gegenwärtig oder abwesend von ihm ist, und über die Implikation der Schaffung von Mythen und Bildern um Individuen und Gruppen herum, zum Zwecke ihrer Ausbeutung. Ich betrachte das Huhn teilweise als ein „feminines" Symbol der viktorianischen und der zeitgenössischen Kultur.

Das Huhn ist ein Archetyp von Mutter und Kind

Das Huhn kommt in der westlichen Literatur als Symbol elterlicher und geistiger Liebe vor. In Matthäus 23:37 beispielsweise führt Jesus das Symbol einer Mutterhenne und ihrer Küken an, um das Verhältnis das er sich zu den Hebräern wünscht zu beschreiben, als er sagt, „Jerusalem . . . wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt." Jesus verwendet die Henne und ihre schützenden Flügel nicht nur als Metapher für seine erwünschte Beziehung mit Israel, sondern auch als Symbol christlicher Liebe, begriffen im Bild einer mütterlichen Liebe zu ihren Kindern. Die Henne symbolisiert ideale mütterliche Liebe und christliche Liebe: sie ist selbst-aufopfernd, nährend, schützend und tröstend. Die

Küken, die wie menschliche Kinder im Mittelpunkt der mütterlichen Aufmerksamkeit stehen, aber dazu neigen fordernd und sprunghaft zu sein, symbolisieren das hebräische Volk wie Jesus es beschriebenermaßen in Hinsicht auf seine Aufgabe betrachtete.

Auf Orthodoxie verzichtend aber einen Sinn für das Heilige im irdischen Leben bewahrend, produzieren Page Smith und Charles Daniel die Henne und ihre Küken in einem elegischen und symbolischen Tribut an das Huhn in *The Chicken Book*, in dem sie schreiben: „Jedes Küken, das aus seiner Schale in der dunklen Höhle von Federn unter seiner Mutter hervorkommt, liegt wie jedes neugeborene Lebewesen erschöpft, nackt und extrem verletzlich da. Und wie die Mutter als der Inbegriff der Mutterschaft gesehen werden kann, so kann das neugeborene Küken als eine archetypische Verkörperung der Babys aller Spezies, der Menschen und der Tiere die gerade zur Welt gebracht wurden, gesehen werden“ (Smith und Daniel, 321).

Dieser Tribut ist elegisch, weil *The Chicken Book* vom „Aufstieg“ und „Fall“ – der „Tragödie“ – des Huhns handelt, wie es der Untertitel der Originalausgabe von 1975 beschreibt. Geschichtlich gesehen erschien *The Chicken Book* Anfang des letzten Viertels des 20. Jahrhunderts, zu der Zeit, bis wohin das natürliche Leben des Huhns, mitsamt der Symbole und Bilder des Huhns als ein Muster des Mutes und häuslich-familiärer Tugenden, ersetzt wurde durch das sogenannte industrielle Huhn; ein zusammengefasstes Produkt das vom Land getrennt wurde und von jedermanns Familienleben, besonders von dem der eigenen Familie des Vogels, und in korrespondierend erniedrigendenden und industrialisierten Bildern repräsentiert wurde. Während es unüberlegt wäre davon ausgehen zu wollen, dass das Leben von Hühnern vor dem 20. Jahrhundert rosig gewesen sei, so lag aber doch ein Schicksal vor ihnen, das die Vorahnung vergeblich versucht hätte am Geschehen zu hindern. Ein Schicksal, das in den Einstellungen und Praktiken der Vergangenheit eingebettet war.

Die Sicht auf Hühner in der Antike, der Renaissance und der viktorianischen Zeit

In *The Chicken Book* dokumentieren Smith und Daniel in dem Kapitel das betitelt ist „*The Century of the Chicken*“ die entscheidende Periode der Katastrophe des Huhns als in den 1830ern beginnend, als fernöstliches Geflügel in den Westen importiert wurde. Während dieser Zeit gerieten die Hühner unter den Einfluss dessen was die Autoren als eine „*intoxication of inquisitiveness*“, einen “Rausch der Wissbegierde“ in Bezug auf den Vogel beschreiben, einen Rausch der immer noch anhält. Das Erscheinen der Hühner aus Asien – Shanghais (die später Cochins genannt wurden), Brahmas und Malays – setzte eine Obsession der Hühnerzucht in Gang, wodurch in den Worten von Smith und Daniel, das Huhn zu einer „so stark totemistischen Figur in den Höfen von Amateurwissenschaftlern wurde, wie es das Tier seit Jahrhunderten bei primitiven Stämmen war“ (205). Die neue Magie die dem Vogel innewohnte war „die weltliche Magie“ der Genetik, „wissenschaftliche Magie durch die ein Mann (weitaus seltener eine Frau) ein anderes Lebewesen nach seinen eigenen Wünschen und Absichten bearbeiten, formen und modifizieren konnte“ (226). Wie im Falle der Hahnenkämpfe brachte die Hühnerzucht-Manie Lebemänner und Arbeiter in einer frenetischen Wettstreit-„Demokratie“ zusammen, die in dem Fall aus Zuchtexperimenten, Geflügelshows, Blue-

Ribbon Preisen und einer Proliferation neuer Zuchtrassen, Farben, Entsprechungen, Größen und Abzweigungen von Hühnern bestand.

Wie bereits erwähnt sah man die Henne lange als ein Musterbild der Mutterschaft. Der römische Historiker und Biograph Plutarch des ersten Jahrhunderts n. Chr., schrieb in *De amore parentis* hochlobend von der Henne, „Was ist mit den Hennen, die wir jeden Tag zuhause beobachten können, mit welcher Fürsorge und Beflissenheit sie ihre Küken lenken und schützen? Manche lassen ihre Flügel nieder, dass die Küken darunter gehen; andere beugen ihre Rücken, dass sie [die Küken] darauf klettern können; es gibt keinen Teil ihrer Körper mit dem sie ihre Küken nicht liebschätzen wollten, wenn es ihnen nur möglich ist. Auch tun sie dies nicht freudlos und ohne einer Eilwilligkeit die sie mit dem Klang ihrer Stimmen zu zeigen scheinen (zitiert in Smith und Daniel, 160, und Davis 1996, 31).

Der italienische Ornithologe der Renaissance, Ulisse Aldrovandi, schrieb im 16. Jahrhundert über Mutterhennen: „Sie folgen ihren Küken mit solch großer Liebe, dass, wenn sie irgendein gefährliches Tier sehen oder in der Ferne erspähen, so wie einen Roten Milan oder ein Wiesel oder ein noch größeres Tier das ihre Kleinen verfolgt, sie ihre Küken erst unter dem Schatten ihrer Flügel scharen, und mit diesem Bedeckungsschutz schaffen sie eine derart starke Verteidigung, die ihre Opponenten inmitten eines furchterregenden Geschreis, beide Flügel und ihren Schnabel benutzend, in Angst versetzt. Sie würden eher für ihre Küken sterben als Sicherheit in der Flucht zu suchen … . Daher stellen sie ein edles Vorbild in der Liebe für ihre Jungen dar. So auch wenn sie ihre Küken füttern, indem sie das Futter das sie gesammelt haben den Jungen geben und ihren eigenen Hunger vernachlässigen.“ (zitiert in Smith und Daniel, 162, und Davis 1996, 31).

Gleichermaßen wurde der Hahn gelobt. Historisch für seine sexuelle Vitalität verehrt und in der Religionsgeschichte erscheinend als ein Symbol göttlicher Fruchtbarkeit und Lebenskraft, wurde der Hahn, englisch ‚*cock*' oder ‚*rooster*', wie er auch seit der viktorianischen Zeit genannt wurde, ebenso für seine häuslich-familiären Tugenden gepriesen. Nach der Meinung von Aldrovandi ist der Hahn „das Beispiel des besten und beständigsten Familienvaters. Denn er zeigt sich nicht nur als ein wachsamer Hüter seiner Kleinen und ruft uns am Morgen zur rechten Zeit zu unserer täglichen Arbeit; sondern er eilt hervor als der erste, nicht nur mit seinem Krähen, mit dem er zeigt was getan werden muss, sondern er durchschreitet alles, erkundet alles und spürt alles auf.“

Wenn er Futter gefunden hat „ruft er die Hennen und die Küken zum fressen zusammen, während er dabeisteht wie ein Vater und Gastgeber bei einem Bankett … er lädt sie zu dem Festessen ein mit der einzigen Sorge, dass sie etwas in der Nähe finden sollten, und wenn er es selbst gefunden hat, ruft er seine Familie wieder mit einer lauten Stimme. Sie alle eilen zu der Stelle. Er streckt sich, schaut sich nach irgendeiner Gefahr die in der Nähe sein könnte um, läuft über den ganzen Hühnerhof, pickt hier und dort ein Korn für sich selbst ohne dabei aufzuhören die anderen dazu einzuladen ihm zu folgen.“ (zitiert in Smith und Daniel, 65, und Davis 1996, 33).

In gleicher Weise schrieb ein Hühnerzüchter des 19. Jahrhunderts an einen Freund, dass sein Shanghai-Hahn „sehr auf seine Hennen achtet und eine höchst väterliche Sorge für die Küken in seinem Hof zeigt … . Er lässt sie häufig auf seinem Rücken sitzen und trägt sie in dieser Weise ins Haus und dann die Hühnerleiter hoch“ (zitiert in Smith und Daniel, 216, und Davis 1996, 33).

Der Enthusiasmus des 19. Jahrhunderts für das Huhn, der vielleicht eher als Enthusiasmus zum Züchten und Manipulieren von Hühnern bezeichnet werden sollte, resultierte, obgleich nicht ohne Sympathie für den Vogel seitens vieler Enthusiasten, in einer peinlichen Musterung des Verhaltens des Huhns und in Texten die diese Untersuchungen aufzeichneten. Die Beobachter schrieben dem Hahn und der Henne ein Set viktorianischer Tugenden zu, basierend auf dem was sie sahen. Die Beziehung zwischen dem Hahn und der Henne schien die ideale Beziehung zwischen einem viktorianischen Ehemann und seiner Gattin zu reflektieren. Dazu Smith und Daniel: „Der aufmerksame und höfliche Hahn wurde als der gutmütige Schlichter des Wirtschaftshofs, der Hüter von Ordnung, der Verteidiger des Weibchens beschrieben. Und sie war natürlich in ihrer plumpen wohligkeitsausstrahlenden Gestalt der Inbegriff der hochverehrten, der pflichtvollen Ehegattin, die ihre Eier legte und sich treusorgend um ihre Kinder kümmerte, sich niemals anmaßend in die Welt ihres Mannes einzudringen. Die Pracht des Hahns und die einfache ‚*comeliness*‘, Anmut der Henne, verhielten sich in fast idealer Weise zum Eigenbildes des viktorianischen Mannes in seiner Beziehung zum anderen Geschlecht, und es gibt keinen Zweifel, dass die Popularität des ‚Haushuhns‘ bei den Viktorianern der Upper Class teilweise eine Konsequenz der relativen Einfachheit war, mit der die Tiere in Symbole des häuslich-familiären Glückes der menschlichen Gesellschaft transformiert werden konnten“ (Smith und Daniel, 223).

Außerdem schienen die Vögel auch die sexuelle Unterseite der viktorianischen häuslich-familiären Glückseligkeit zu symbolisieren. So wie den Hahn ein pflichtvoller Gatte und Vater zu sein nicht davon abhielt im Hof nach anderen Hennen zu jagen und eine sexuelle Energie auszustrahlen die seine Pflichten als Ehegatte überschritt, so hielt das pflichtvoller Ehegatte- und Vater-Sein des viktorianischen Mannes auch ihn nicht davon ab, Dienstmädchen, Prostituierten und Frauen aus den unteren Schichten generell nachzugehen. Es könnte sein, wie Smith und Daniel spekulieren, dass viktorianische Ehefrauen die im Kinderkriegen Zuflucht vor den sexuellen Forderungen ihrer Ehemänner suchten, diese Strategie von den Hennen in dem Geflügelhof lernten, die, während sie Eier und Küken bebrüteten von den Hähnen allein gelassen wurden. Im mindesten konnten sie nicht umhin die Analogie zu sehen (Smith und Daniel, 222-225). Es könnte auch sein, dass diese „Strategien“ einfach gemeinsame Merkmale im Leben des weiblichen Geschlechts beider Spezies ist.

Das Familienleben und das Sozialverhalten wilder und ausgewilderter Hühner

> Es ist einer dieser Momente, der für ewig in mein Gehirn eingraviert sein wird. Denn ich sah sie wirklich. Sie war klein und grau, schwarzgefleckt; und so waren

> es auch ihre Kinder. Sie hatte einen gesunden roten Kamm und schnelle hellbraune Augen. Sie war die stolze, kräftige Gestalt eines Huhns, die einem immer das Gefühl vermittelt, dass Hühner, und besonders weibliche Hühner, Persönlichkeit und Willen haben. Ihre Schritte waren geschickt und schnell und respekteinflößend; und obgleich sie ihre Küken niemals berührte, war klar, dass sie sie beständig hütete. Sie gackerte unruhig, als während unsere Füße immer näher traten, eines von ihnen, das ganz besonders mit sich selbst beschäftigt und vielleicht etwas sturköpfig war, damit aufhörte ihr zu antworten. -- Alice Walker, „*Why Did the Balinese Chicken Cross the Road?*“

Die Beschreibungen des Verhaltens von Hühnern die soweit zitiert wurden und die Symbole und Analogien die dieses Verhalten den Viktorianern boten, gehören in eine Zeit in der Hühner noch eher frei umherstreiften und in einer Weise lebten, die sich nicht völlig von der ihrer wilden und ausgewilderten Verwandten unterschied. Die Familieneinheit und soziale Organisierung des Huhns waren noch mehr oder weniger intakt, und viele Farm-Hühner verbrachten das meiste ihrer Zeit im Gehölz und in den Feldern nach Nahrung suchend und von Bächen und Quellen trinkend. Es ist daher an diesem Punkt nützlich, bevor wir zur modernen industriellen Phase des Huhns weitergehen, die in der Zeit vorbereitet wurde, sich kurz einige Verhaltensweisen ausgewilderter Hühner anzuschauen wie sie von Ethologen des 20. Jahrhunderts beschrieben wurden. Wenn Hühner alleine leben, was machen sie dann?

In einer Feldstudie über ausgewilderte Hühner auf einer Koralleninsel nordöstlich von Queensland, Australien, haben in den 1960ern McBride und seine Kollegen das soziale und elterliche Verhalten des Vogels über den Zeitraum von einem Jahr aufgezeichnet. Hier zum Beispiel ist eine Henne und ihre Küken in einem Moment in dem sie durch Menschen gestört werden:

> Wenn eine brütende Henne mit ihren sehr jungen Küken von einem Menschen gestört wird, stellt die Henne ihre Federn drohend auf (engl. ‚*gives a full display*’) und ruft den Alarmruf aus. Wenn jemand schon sehr nah ist, versteckt die Henne ihre Küken in folgender Weise: sie wendet sich regelmäßig um und macht eine kurze Drohgebärde gegenüber ihrem Verfolger. Während sie sich wendet, schiebt sie eins oder zwei ihrer Küken in einen Hohlraum oder eine Nische, und macht dabei, neben ihrem Gackern, ein besonders lautes Kreischen (‚*squawk*’). Wenn das Küken den Hohlraum findet, bleibt es dort still und ist dabei besonders gut getarnt. Wenn es nicht versteckt ist, macht das Küken ein lautes Angst-Tschilpen und das Muttertier [die Henne] kehrt zu ihm zurück.

Sobald die Küken alle sicher versteckt sind, macht die Henne einen Alarmruf der „von den Männchen in der Ferne gehört wird, die sich daraufhin zum Muttertier bewegen.“ (McBride 140). In der folgenden Szene sehen wir den Hahn mit seinen Hennen und deren Junge.

> Wenn eine Gruppe sich weiterbewegte, war es das Männchen, das die Weibchen zuvor zusammenführte. Die Hennen blieben während des Weiterziehens in ständigem Kontakt mit ihm und er kontrollierte die Bewegungen wenn ein offenes Feld oder ungeschützter Boden durchquert werden musste. Wenn eine Störung vorkam, gab er einen Alarmruf und lief Parallel zum angreifenden Tier (‚*predator*') oder potenziell angreifenden Tier, während die Hennen sich leise versteckten. Wenn die Schar gestört wurde, beobachtete man tatsächlich wie Männchen die Weibchen fortführten, indem sie sie mit ausgespreizten Flügeln fortlenkten. Während die Hennen fraßen, verbrachten die Männchen die meiste Zeit Wache haltend, in der alarmbereiten Haltung mit dem Schwanz hoch und den Flügeln herab … . Männchen setzten die typische Drohgebärde brütender Hennen ein wenn sie bei Angriffen in die verteidigende Haltung gingen, den Schwanz gespreizt, die Flügel herabgelassen und die Federn aufgeplustert. Beide, Männchen und Weibchen, gingen zum Schlafen (‚*roost*') während der Nacht in die Bäume und riefen die Jungen oder die ganze Schar zu sich. (McBride, 143)

Während sie ihre Küken aufzogen, trennten sich die Hennen von den Hähnen und kehrten zu ihnen zurück, nachdem die Küken nicht mehr gefüttert werden mussten, nach etwa sechs Wochen oder so. Danach „bestanden die Scharen aus einem Alpha-Männchen, vier bis zwölf Weibchen und bis zu sechs untergeordneten Männchen die im gleichen Bereich ihre Schlafplätze teilten. Der Hahn war der Mittelpunkt seiner Schar; am engsten zu ihm standen die älteren dominanten Hennen, und die jungen untergeordneten Junghennen (‚*pullets*') befanden sich in der Peripherie. Die untergeordneten Hähne waren auch in der Peripherie oder allein wenn sie sich zwischen den Scharen umherbewegten" (McBride, 131).

Manchmal kamen Hähne von anderen Territorien zu einer Schar hinzu, aber nach Angaben des Forscherteams „wurden keine ernsthaften Kämpfe während irgendeiner dieser Störungen beobachtet, obwohl die Männchen einige kurze Angriffsgebärden gegeneinander zeigten" (135) Typischerweise „gingen die in das Territorium eindringenden Männchen wieder nach einem Wettstreit in dem gekräht, sich aufgebäumt und territoriale Abschreckungsversuche gemacht wurden" (135), und in der Saison in der nicht gebrütet wurde, wurden die Bereiche zu „überlappenden Territorien" in denen alle Hühner und ihre Jungen zusammenkamen (133). Der einzige echte Kampf den die Forscher jemals unter Hähnen sahen, kam in einem Stall vor, und diesen Kampf, der für einen der Vögel tödlich ausging, führen die Forscher zurück auf „die Eingeschränktheit der Bewegungen in dem Stall und die Unmöglichkeit für den besiegten Vogel durch den Rückzug auf einen Baum zu flüchten" (McBride, 158).

Hühner die in die Einöde von vornherein feststehender Schlussfolgerungen relegiert werden

> Sie wurden zur Unterwürfigkeit, einfachen Handhabbarkeit, Dummheit und Abhängigkeit gezüchtet. Es ist praktisch bedeutungslos davon auszugehen, dass sie befreit werden könnten. --J. Baird Callicott (1980, 330)

Obgleich es Plätze in der Welt gibt an denen Hühner weiterhin frei umherstreifen, wie in der Studie von McBride oben beschrieben, leben die meisten Hühner nicht mehr draußen. Auch genießen sie nicht mehr das „verwöhnte" Leben domestizierter Hühner der viktorianischen Periode. Die Mehrzahl der Hühner – Milliarden von ihnen allein in den Vereinigten Staaten – lebt in kargen ammoniakgefüllten Hallen, total aus aller Sicht entfernt. Hennen die zur Eierproduktion eingesetzt werden, sind nicht nur in Hallen eingesperrt, sondern in Käfige, in denen sie kein Streu, keine Nester, keine Sitzstangen und keine Bewegungsfreiheit haben (de Boer and Cornelissen 2002, 176). Wie Fabrik-Farmtiere generell, werden diese Hühner häufig als eine Unmöglichkeit des moralischen Belanges abgetan, weil, so wird argumentiert, sie auf einen Zustand des Unterstandards der Intelligenz und der biologischen Fitness gezüchtet wurden und weil sie „bloß Lebensmittel" sind, „ – das sowieso getötet wird". Zudem, das environmentale Chaos das man durch die Konzentration von Millionen von Hühnern auf kleinen Arealen herbeigeführt hat, wodurch die Kapazität des Landes sie zu halten überschritten ist, hat einige Umweltschützer dazu geführt den Tieren die Schuld für dieses Chaos zu geben, als ob sie, und nicht wir, für ihr Dilemma und dessen ungewünschte Konsequenzen verantwortlich wären. Dieses grundlegende Element in der environmentalen Ethik wird in einem Artikel der vor etwas mehr als zwanzig Jahren erschienen ist exemplarisch.

1980 veröffentlichte ein Environmentalist namens J. Baird Callicott in dem Journal *Environmental Ethics* einen Artikel, in dem er versucht den moralischen Status „domestizierter" Tiere und den moralischen Status „wilder" Tiere zu unterscheiden. Er gründete sein Argument auf Kriterien, die er aus *The Land of Ethic* von Aldo Leopold bezog. Callicott bezeichnete Leopold als „von allen anerkannt als der Vater oder das Gründungsgenie der neueren environmentalen Ethik" (Callicott 1980, 313). Indem ich die Begriffe „domestiziert" und „wild" in Anführungszeichen setze, richte ich die Aufmerksamkeit auf die voraussetzende Annahme die diese Begriffe beinhalten, bezüglich der tatsächlichen Natur von Wesen versus der Kategorien die wir ihnen für unsere eigenen Zwecke auferlegen. Während die Viktorianer domestiziertes Leben betrachteten, als dass es eine vitale Nische in der natürlichen und sozialen Ordnung besäße, stellte die environmentale Bewegung, die Mitte des 20. Jahrhunderts begann, diese Sichtweise in Frage. Insbesondere genetisch manipulierte in Fabrik-Farmen gehaltene Tiere wurden als praktisch wertlose Formen der Existenz verdammt; anstelle des gerechten Vorwurfs, dass sie eines lebenswerten Lebens beraubt wurden.

In „*Animal Liberation: A Triangular Affair*" bezieht sich Callicott auf Aldo Leopold, den „Vater" der modernden environmentalen Bewegung, um zu argumentieren, dass wilde Tiere und -Tierspezies Charakteristiken haben, die sie zu einer moralischen Berücksichtigung berechtigen, die intrinsisch nicht anwendbar auf die Charakteristiken domestizierter und individueller Tiere ist. Die kleinste Einheit ethischer Berücksichtigbarkeit ist die biotische Gemeinschaft, in der das individuelle „nichtmenschliche, natürliche Wesen" allein insofern eine Komponente von Wert ist, wie es zu der, nach Leopolds Worten „Integrität, Schönheit und Stabilität der biotischen Gemeinschaft beiträgt" (Callicott 1980, 324-325).

Bezüglich domestizierter versus wilder Tiere sind die relevanten Unterschiede für Leopold, die zwischen Dingen, die „unnatürlich, zahm und eingeschränkt“ sind und Dingen, die „natürlich, wild und frei“ sind. Domestizierte Tiere, insbesondere Farmtiere, „wurden zur Unterwürfigkeit, einfachen Handhabbarkeit, Dummheit und Abhängigkeit gezüchtet.“ Sie sind „Schöpfungen des Menschen,“ was „die Beschwerde einiger ‚animal liberationists‘, dass das natürliche Verhalten von Hühnern und ‚bobby calves‘ (agrarkulturelle Bezeichnung eines milchgefütterten Kalbes das über 4 Tage alt ist) in Fabrikfarmen grausam frustriert wird,“ etwa so bedeutungslos macht, wie als würde man „von dem natürlichen Verhalten von Tischen und Stühlen sprechen.“ Leopold hat allem Anschein nach „die Behandlung von Bruthennen in einer Fabrikfarm oder Stieren in einer Mastanlage nie als ein moralisch dringendes Thema erachtet“ (Callicott 1980, 330). Also ist weder die moralische noch die physische Ökologie, in der wir diese Tiere zwingen zu leben, für die „philosophischen Aspekte environmentaler Probleme“ relevant. (Hargrove 1992).

Viva, die Henne

> Nur ein Berg hat lange genug gelebt um dem Heulen eines Wolfes objektiv zuzuhören. – Aldo Leopold 1949 (1996, 137)
>
> Wenn ich wie ein Berg denke, bin ich dann imstande diese Henne singen zu hören?
> – Karen Davis (1995, 203)

Nicht lang nachdem der Artikel von Callicott erschien, zog ich an einen Ort, in dessen Nähe eine Frau seit zwei Jahren jährlich eine Gruppe von etwa 100 Hühnern aufzog um sie während des Sommers schlachten zu lassen. Das war wie ich die Bekanntschaft mit Viva machte – der Henne, dem ersten Huhn, das ich jemals wirklich kennengelernt hatte. In dem Essay das ich später über sie schrieb (Davis 1990), habe ich beschrieben wie ich eines Tage im August überrascht war, das Hühnerhaus das ich nun regelmäßig besucht hatte verlassen zu entdecken, bis ich eine stark verkrüppelte Henne sah, die dort allein umherstolperte. Ich nahm diese Henne, die ich Viva nannte, zu uns nachhause, wo sie mit meinem Mann und mir lebte, bis sie einige Monate später im November starb.

Obwohl Viva stark verkrüppelt war, war sie energievoll und entschlossen Dinge zu schaffen. Um sich vom Gleichgewicht her zu stabilisieren, streckte sie ihre Flügel aus, so dass die Federenden den Boden berührten. Somit stehend, taumelte sie leicht von einer Seite auf die andere und stellte genauestens ihr Gleichgewicht ein, bevor sie voranging. Ein Vorgang, den sie jeden weiteren Schritt oder so wiederholen musste.

Nur eine ungeglückte Fortbewegung vom Teppich auf den harten hölzernen Boden, veranlasste sie dazu, nackte Fußböden danach nie wieder zu betreten. Viva war nicht nur stark in ihrem Willen und in ihrer Aufmerksamkeit; sie war stark im kommunikativen Ausdruck und in ihrer kommunikativen Reaktion. Sie sprach immer mit ihrem schwachen „piep“ zu mir, das niemals lauter wurde und schien als würde es von irgendwo in der Mitte ihre Körpers kommen, von wo

sich ihr Schwanz auch exakt zur gleichen Zeit her bewegte. Sehr selten machte sie auch einen kleinen Triller. Nach einer ihrer Strapazen, in der ihre Beine sich in ihren Flügeln verfingen, was bei ihr furchtbare Konfusion und emotionale Anspannung auslöste, saß ich da und sprach zu ihr, streichelte ihren schönen Rücken und ihre Füße, die so weiß zwischen den Zehen und auf den Sohlen waren, und sie führte den Dialog mit mir fort, ihre Schwanzfedern in einer Art Unisono mit jedem ihrer Stimmlaute wippend.

Die Rhetorik der Ausbeutung

Diese Wesensart und diese Erfahrung schienen keine Nische in der environmentalen Ethik zu haben, einschließlich des radikalen Zweigs der ‚deep ecology', in dem „natürliche, wilde und freie Dinge" als korrespondierend mit der „menschlichen" Art der Erfahrung und idealisierten Existenz zelebriert werden, während der Rest der Dinge in die Einöde von vornherein feststehender Schlussfolgerungen relegiert wird. Die selbstzufriedene Sicht, die von den Environmentalisten gewahrt wird, dass Farmtiere generell und Hühner insbesondere, zu keiner moralischen Berücksichtigung berechtigt sind, dass sie zufrieden sind mit, gedacht sind für oder sogar ihrem miserablen Schicksal zustimmende Partner sind, hat es für das Agribusiness einfach gemacht die Öffentlichkeit dahingehend irrezuführen, dass diese Tiere nicht sehr stark darunter leiden in Weisen behandelt zu werden, die wilde Tiere und Menschen – Menschen auf jeden Fall – verrückt machen würden. Also versichern Eierproduzenten verbindlich, dass Hennen in Batteriekäfigen „glücklich" sind da sie viele Eier legen, wobei der echte Grund warum diese Hennen viele Eier legen, häufig wenn sie krank und am Sterben sind, der ist, dass sie einem künstlich verlängerten Tagesrhythmus, durch längere Tageslichtstunden, unterzogen werden und anderen Manipulationen, die ihre überarbeitenden Ovarien dabei halten immer wieder Eier herauszupumpen (Duncan 1999). In gleicher Weise erzählt die Broiler-Huhn-Industrie einem, dass die rapide Gewichtszunahme und starke Größe der Vögel „Beweise" dafür sind, dass die Vögel gesund sind, während diese Eigenschaften in Realität tatsächlich das Gegenteil bedeuten. Broiler-Hühner sind zerbrechliche übermäßig gewachsene Baby-Vögel, die mit Störungen des Metabolismus, schmerzvoller Lahmheit, Fettleibigkeit und anderen systemischen Erkrankungen zu kämpfen haben, die bei Menschen mit einem schlechten Gesundheitszustand und starkem Unwohlsein assoziiert werden (Duncan 1994; 2001).

In dem was ich deshalb als die Rhetorik der Ausbeutung bezeichne, insistieren diejenigen die andere unterdrücken, aus welchen Grund auch immer, darauf, dass ihre Opfer a priori einen ontologischen Staus haben, durch den ihre bloße Existenz synonym ist mit der verminderten Rolle die ihnen zugeschrieben wird. Der Fokus wird abgewendet von dem „dies ist wie wir sie benutzen" oder „dies ist was wir mit ihnen machen" zu „dies ist was sie sind" und selbst zu „dies ist was sie wollen". Die Ausgebeuteten werden bequem aller Autonomie beraubt, außer der des Masochismus und derer „Wahl" Sklaven zu sein und missgebilligte Opfer des Willens ihres Ausbeuters.

Die Ausbeuter sind nicht nur dessen erleichtert Rechnung gegenüber ihren Opfern zu tragen; sie insistieren sogar zynisch darauf, dass ihre Opfer besser dran sind als sie selbst. Ich hörte wie

es in der Geflügelindustrie und dem U.S. Department of Agriculture gesagt wurde: „diese Hühner leben (oder essen) besser als wir.“ Doch niemand bitten darum, mit den Vögeln zu tauschen oder darum, die Kollegen wegen „Anthropomorphismus“ zu tadeln.

Denjenigen, die die Behandlung intensiv gehaltener Hühner hinterfragen, wird versichert, dass die Vögel nicht leiden, und dass ihre Situation in Wirklichkeit eine Verbesserung ihrer ursprünglichen Lebensweise im freien Land, im Gehölz und den Feldern ist, so wie die Sklavenhalter darauf insistierten, dass afrikanische Amerikaner es als Sklaven besser hätten als wenn sie frei wären, weil man sich nun „um sie kümmerte“ und weil es besser wäre ein Sklave zu sein in einer „zivilisierten christlichen“ Gesellschaft („domestiziert“ zu sein), als frei zu sein in einem heidnischen Dschungel („wild“ zu sein).

Eine andere Behauptung ist, dass wir nicht wissen können ob Hühner wirklich leiden, auch wenn jede Indikation zu der Schlussfolgerung deutet dass sie leiden, weil Hühner „nicht sprechen können,“ als wären ihre Körpersprache und die Töne ihrer Stimme, die zu unseren Vergleichbar sind, im Bereich des Kommerzes unentzifferbar geworden. Auch wird uns gesagt, dass es „unbedeutend“ ist, das Leiden eines Huhn mit dem eines Menschen zu vergleichen. Wie ein Hühner-Farmer in der Konfrontation mit dem Leiden seiner Vögel herausexplodierte: „Wie verdammt noch mal können sie die Gefühle einer Henne mit denen eines Menschen vergleichen?“ (Church zitiert in Davis 1996, 19). Ich selbst wurde von Radiosprechern bei Talk Shows in den letzten Monaten heftig angegriffen: „Wie können sie wagen das Leid und den Tod von 35 Millionen Hühnern mit dem Leid und dem Tod tausender unschuldiger Menschen am 9/11 (11. September) zu vergleichen?“ (Stern).

Meine Antwort ist, „ganz einfach.“ Zusätzlich zu der viel größeren Zahl unschuldiger Hühner die getötet wurde, und dem furchtbaren Tod den sie in den Schlachthäusern an diesem Tag und an jedem Tag durchmachten, stand das Elend ihres Lebens, das bis zu dem grauenhaften Tod führte – einschließlich der Attacke des Terrors, die sie einige Stunden oder Tage bevor sie getötet wurden durchmachten, die euphemistisch als „*chicken catching*“ („Hühnerfangen“) bezeichnet wird. Ich vergleiche all dies zu den relativ befriedigenden Leben der Mehrheit menschlicher Opfer des Terroranschlags vom 11. September vor der Attacke, und addiere dazu, dass wir ein Plethora an Palliativa (A.d.Ü. Linderungsmitteln) haben, das von der Selbsterklärung zu Helden und Rächern, bis zum Trost durch Familie und Freunde und der Erleichterung schmerzlindernder Medikamente und alkoholischer Getränke geht und mehr, einschließlich unserer Fähigkeit irgendeine Art konspezifischen Sinnes aus der Tragödie zu machen, wobei die Hühner keinen Schutz, keine Kompensation, keinen Begriff dafür und keine Erleichterung haben. Die Biologin Marian Stamp Dawkins hat hervorgehoben, dass andere Spezies einschließlich Hühnern wahrscheinlich in Zustandsformen leiden „von denen kein Mensch jemals geträumt oder sie erfahren hat“. (Dawkins 1985, 29). Die Tatsache, dass intensiv gehaltene Hühner gezwungen werden, in Systemen zu leben die nicht ihre Psyche reflektieren, sondern eher unsere, macht es unvermeidbar, dass sie in Formen leiden die uns unbekannt sind.

Als fühlende Lebewesen haben wir mit Hühnern genug Gemeinsamkeiten um vernünftige Beurteilungen über ihr Leid zu machen, und wir haben umfassende wissenschaftliche Beweise um Empathie ihnen gegenüber zu unterstützen. Die Idee, dass Menschen Leiden bei einem Huhn nicht logisch erkennen können, oder keine bedeutenden Schlussfolgerungen darüber ziehen können, wie ein Mensch auf die Bedingungen reagieren würde, unter denen in Käfigen gehaltene Hennen leben, oder auch nicht darüber wie die Henne sich in Gefangenschaft fühlt, ist unfundiert, da eine Basis für Empathie und Verständnis in der Tatsache der menschlichen evolutionären Kontinuität mit den anderen Lebewesen liegt, die uns dazu befähigt, Erfahrungen die unseren gleichen, bei diesen Wesen zu erkennen und auf sie zu rückzuschließen.

Uns wird gesagt, dass wir Menschen imstande sind so ziemlich alles zu wissen was wir wissen wollen – außer, ironischerweise, wie es sich anfühlt eines unserer Opfer zu werden. Uns wird gesagt, dass wir „emotional“ wären wenn uns ein Huhn etwas bedeutet und wir seelische Schmerzen wegen der Notlage eines Huhnes empfinden. Jedoch ist es nicht „Emotion“ die wirklich angegriffen wird, sondern die stellvertretend „femininen“ Gefühle von Mitleid, Sympathie, Mitgefühl, des Bedauerns und der Empörung im Namen des Opfers, eines Mitlebewesens – Emotionen, die das „business as usual“ unterminieren. In Gegensatz dazu werden solche „männlichen“ Emotionen wie Patriotismus, Stolz, Eroberungsgeist und Herrschaft gefördert (Davis 1996, 19-20).

Die Rhetorik des Entschuldigens

Es ist teilweise unter dieser oppressiven Wolke, unter der das ‚*animal advocacy movement*’ manchmal um seine eigene Mission gebangt hat. Als ich im ‚*animal rights movement*’ in den 1980ern zuerst involviert wurde, fiel mir das auf, was ich später als die Rhetorik des Entschuldigens in den Tierrechten bezeichnete (Davis 1994): unsere Tendenz Leute für unsere Sachen zu gewinnen und dazu zu bringen Solidarität mit unserer Spezies zu zeigen, indem wir uns selbst, die Tiere und unsere Ziele missbilligen wenn wir vor der Presse und der Öffentlichkeit sprechen, so wie wenn ein Tierverteidiger einen Satz damit beginnt zu sagen, „Ich weiß es kling verrückt, aber … .“ Ich hörte einmal wie ein Demonstrant, bei einem Protest bei einem Hühnerschlachthaus, zu einem der Leute von der Presse sagte, „Ich bin mir sicher, dass Frank Perdue denkt dass wir alle ein Haufen von Spinnern sind, weil uns Hühner etwas bedeuten, aber … .“ Ich dachte, ist es von Bedeutung was die Frank Perdues dieser Welt über irgendetwas „denken“? Frank Perdue ist ein Massenmörder mit der Seele und dem Strafregister eines Gangsters (per Beschluss). Können wir uns vorstellen wie er vor einer Kamera steht und sagt „Ich weiß, die Tierrechtsverteidiger denken dass ich ein Spinner bin, aber … .“?

Ein weiterer Aspekt der Rhetorik des Entschuldigens in den Tierrechten, ist der Gedanke selektiver „Personenschaft“ nichtmenschlicher Tiere, bei dem bestimmte Tiere in herablassender Weise auf das Level der am wenigsten kompetenten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, dem menschlicher Babys und kognitiv Be-hinderter, „gehoben“ werden, als Basis, auf der eine Forderung nach ihrer gesetzlichen Anerkennung oder ihrer „Rechte“ (und vielleicht schließlich auch derer einiger anderer Tiere) etabliert werden soll. Der

Vorschlag des *Great Ape Pojects* die moralische „Gemeinschaft Gleichberechtigter auf den Einschluss aller Menschenaffen" auszuweiten, könnte sehr wohl der Anfang eines größeren Aufbrechens der Speziesbarriere sein (Cavalieri und Singer, 4), aber die Annahme, dass „manche Tiere gleicher sind als andere," und dass mental intakte, funktionierende erwachsene Mitglieder anderer Spezies vergleichbar zu menschlichen Kleinkindern und mental Behinderten sind, ist Elitismus (Davis 1995- 1996). In dieser Sichtweise auf die Dinge sind die Menschen immer noch die Krone der Schöpfung, und alle anderen Säugetiere sind inferiore, untergeordnete Formen der Existenz, die sich im Verhältnis vergleichbar zu den „domestizierten" Tiere in der environmentalen Ethik vis a vis den „wilden" Tieren verhalten.

Vögel sind nicht einmal in diesem Bild vorhanden, obgleich die Vogel-Physiologin und Ethologin Lesley J. Rogers in ihrem Buch *The Development of Brain and Behaviour in the Chicken* sagt, dass „es jetzt klar [ist], dass Vögel kognitive Kapazitäten haben, die mit denen von Säugetieren, selbst derer von Primaten, äquivalent sind" und dass sie „mit zunehmenden Wissen über das Verhalten und die kognitiven Fähigkeiten vom Huhn, zu der Erkenntnis gekommen [ist], dass das Huhn keine minderwertige Spezies ist, die als eine bloße Quelle von Nahrung behandelt werden kann" (Rogers 1995, 213, 217).

Hühner sind sensitive Wesen mit einem eigenen Verstand

In *Minds of Their Own* wirft Rogers die Frage darüber auf ob domestizierte Tiere einen „minderen Verstand" haben, und sie beobachtet dass:

> Ein Hauptziel der Zuchtprogramme domestizierter Tiere ist es, Tiere zu erhalten, die einen Verstand haben der so gedämpft ist, dass sie überfüllte Haltungsbedingungen und praktisch nichts anderes zu tun als zu essen passiv akzeptieren – und dann auch Standard- und langweiliges Essen, das automatisch ausgeteilt wird. Es gibt keine Beweise dafür, dass domestizierte Hühner, oder andere domestizierte Tierrassen, kognitiv so stumpf geworden sind, dass sie nicht mehr Verhaltensstimulation, als sie in der Batteriehaltung erhalten, wollen oder brauchen. Tatsache ist, dass wenn domestizierte Tierrassen in stärker natürliche Bedingung wiedereingeführt und dort gezüchtet werden, sie sich schnell an die besseren Bedingungen adaptieren. Es ist möglich einige Verhaltensaspekte durch die Selektionszucht zu verändern, aber nur innerhalb eines bestimmten Limits. Domestizierte Zuchtrassen mögen sanfter oder weniger ängstlich sein und die Anwesenheit von Menschen stärker akzeptieren, aber diese Verhaltensweisen reflektieren Temperament und Motivation, und nicht kognitive Fähigkeiten (Rogers 1997, 185).

Jedoch, unter der Gegebenheit, dass im ‚*industrial farming*', der industriellen Viehzucht, „die Identitäten individueller Tiere vollständig verloren gehen" und Tiere nur gesehen werden als „Körper, die gemästet werden oder zum Eierlegen, … werden ihre höheren kognitiven Fähigkeiten ignoriert und sind definitiv unerwünscht." Währendessen, sagt Rogers, „haben

Hühner ihre komplexen kognitiven Fähigkeiten bewahrt." Die Sichtweise, dass sie dumm sind „hat mehr damit zu tun wie wir über Hühner denken, als mit den Fähigkeiten der Hühner selbst" (Rogers 1997, 184). Im ‚*new age*' der Gentechnik wird man Hühner noch schlimmer als jetzt behandeln. Sie werden in immer größeren Zahlen unter vom Menschen geschaffenen Behinderungen leiden, und obwohl diese sogenannten „*designer animals*" weiterhin Verstand und Bewusstsein haben werden, „wird man sie nicht als solche behandeln" (Rogers 1997, 185).

Schussfolgerung

… die reine Wahrheit: Sie verkauften und aßen „arme tote Mammi- und Babytiere." Carol J. Adams (1990, 76)

In diesem Text habe ich die kulturelle Rolle des Huhns davon ausgehend betrachtet, dass sie in der westlichen Gesellschaft eine Beziehung zu dem Femininen hat. Von der Antike bis zum 19. Jahrhundert diente die Henne als ein Symbol idealer Mutterschaft; in der Heiligen Schrift und in klassischen, neoklassizistischen und viktorianischen Texten. Die Viktorianer verliehen sowohl den Hennen als auch den Hähnen die Attribute häuslich-familiären Glückes wie sie es verstanden, worin die Hennen die pflichtvollen, arbeitsamen und produktiven Gattinnen des männlichen Vogels waren, und beide Vögel ihrem menschlichen „Meister" dienten, indem sie ihm Eier und schließlich ihre Leben „gaben" im Tausch für seine patriarchalische Obhut.

Im 20. Jahrhundert wurde das Huhn von dem, eine Mutter zu sein, degradiert auf das, eine „Brüterin," eine „Legerin" und eine „eierlegende Maschine" zu sein (Jasper, 367, zitiert in Davis 1996, 30). Hähne wurden in „*breeder*" houses, Züchtungseinrichtungen, verbannt, und, in der Eierindustrie wurden (und werden) sie lebendig in Mülltonnen begraben (Davis 1996, 49, 92, 122). Heute existiert die Mehrheit der Hennen und Hähne allein als unrealisierte Potentiale in den Babyhühnern die zu Millionen jeden Tag geschlachtet werden ohne jemals die Beruhigung eines mütterlichen Flügels gekannt oder einen Hahn krähen gehört zu haben.

Für die meisten Menschen in unserer Gesellschaft sind Hühner nichts anderes als Fleisch. Es ist diese Relegation in die Obszönität dessen, bloß als „Fleisch" betrachtet und bewertet zu werden – gesichtslose Körper zum mästen oder Eier legen und gegessen werden – die feministische Schriftstellerinnen, wie z.B. Carol J. Adams, dazu geführt hat, eine Verbindung zwischen der Fleischproduktion, dem Fleischverzehr und Pornografie zu identifizieren. Im „Fleisch" hat man das, was Adams als „verdeckte Gewalt und zum Verstummen gebrachte Stimmen" bezeichnet – die tatsächliche, aber die ausgelöschte Realität „multipler Gewaltanwendungen" (Adams, 63-82). Zusätzlich zum gewaltsamen Töten, sind Farmtierprodukte das Resultat der Manipulation der Sexualorgane und des reproduktiven Leben der Tiere. Das natürliche Familienleben von Tieren wird zergliedert um die Zerteilung ihrer Körper zu erleichtern. In Amerikas Konsumgesellschaft werden männliche und weibliche Hühner gleichermaßen pornografisch in Eier, Beine, Schenkel und Brüste zerlegt.

„Carl's Jr.“ (Anmerkung: „Carl's Jr.“ ist ein Zweig der amerikanischen Fast-Food Kette „CKE Restaurants“)

> Ich sagte ihm, dass ich von einer pornografischen Hühnchenwerbung gehört hätte die sie zur Zeit laufen ließen. Er sagte solch eine Interpretation sei „paranoid, angstbesessen.“ Er sagte dass nirgendwo in dem Werbespot gesagt würde, dass das Huhn weiblich sei. Ich sagte ihm es sei egal ob das Huhn nun männlich oder weiblich sei; die Tatsache ist, dass Tiere durch den Fleischverzehr feminisiert werden, sowohl männliche als auch weibliche Tiere. Ich hob hervor, dass KFC den Spot „are you a breast man or a tigh man“ („bist du ein Mann, der Brust oder der Schenkel mag“) gemacht hatte. Er sagte, „Nur weil eine andere Handelsgruppe diese Art der Sprache verwendet hat, hat das nun etwa allem einen Makel aufgesetzt?“ Ich sagte, es ist ein Teil unserer kulturellen Währung -- Carol J. Adams, Gespräch mit Robert Wisely von CKE Restaurants

Die ‚*pruriency*' (adj. *excessively interested in sexual matters*; d.h. exzessives Interesse an Sexualangelegenheiten) bezüglich von „Geflügel“ hebt sich in dem oben erwähnten Werbespot, der gegenwärtig von einem amerikanischen Fast-Food Unternehmen, CKE Restaurants, gezeigt wird, hervor, in dem fünf Männer als Wissenschaftler verkleidet ein lebendes Huhn nach ihren (oder seinen) „Nuggets“ absuchen. Die Bildsprache dieser Werbung suggeriert eine Gruppen-Vergewaltigung. Nachdem sie prüfend unter dem Flügel des Vogels schauen und anderen vulgären Verhaltensweisen, entfernt einer der Männer seinen Plastikhandschuh, implizierend dass er nun eine Analuntersuchung mit seiner bloßen Hand durchführen wird. In einem Brief an einen protestierenden Zuschauer, erklärte ein Sprecher der Firma, dass der Spot gedacht war ihre „häufigsten Kunden, das junge männliche Publikum“ zu erreichen (Espinosa).

Dies ist somit ein Beispiel des degradierten und degradierenden Symbolismus des Huhns in der zeitgenössischen Gesellschaft. Dies ist was unsere Gesellschaft mit den lebhaften, freudvollen und schönen Hühnern getan hat, die in ihrem einheimischen Dschungelhabitat lange Stunden vigorös unter den Blättern scharrend verbringen, um kleine Samen des Bambusbaums zu finden die sie lieben zu essen (Dawkins 1993, 153), und deren Liebe für ihre Kinder, wie oft in eloquenter Weise beobachtet wurde, wirklich unserer eigenen gleicht.

Quellenangabe

Adams, Carol J. 1990. *The Sexual Politics of Meat: A Feminist-Vegetarian Critical Theory*. New York: Continuum. Reprinted 2000.

Adams, Carol J. 2002. Phone conversation with Robert Wisely, 14 January.

Callicott, J. Baird. 1980. *Animal Liberation: A Triangular Affair. Environmental Ethics* 2: 311-38.

Cavalieri, Paola, and Peter Singer. 1993. *The Great Ape Project: Equality Beyond Humanity*. New York: St. Martin's Press.

Church, Daniel C. *A question of the chicken and the egg. The Intelligencer* (Doylestown, PA) 5 September, A1.

Davis, Karen. 1990. *Viva, The Chicken Hen* (June-November 1985). Between the Species: A Journal of Ethics 5: 33-37. http://www.upc-online.org/viva.html

Davis, Karen. 1995-1996/ *Expanding the Great Ape Project*. PoultryPress 5.4: 2-3. http://www.upc-online.org/expand.html ; deutscher Übersetzungstext: https://simorgh.de/davis/davis_39-57.pdf

Davis, Karen. 1994. *The Rhetoric of Apology in Animal Rights: Some Points to Consider*. Speech. National Alliance for Animals Seventh Annual International Animal Rights Symposium, 8-10 July, Washington, DC. http://www.upc-online.org/summer94/rhetoric_of_apology.html ; deutscher Übersetzungstext: https://simorgh.de/davis/davis_39-57.pdf

Davis, Karen. 1995. *Thinking Like a Chicken: Farm Animals and the Feminine Connection*. In Animals and Women: Feminist Theoretical Explorations, ed. Carol J. Adams and Josephine Donovan, 192-212. Durham and London: Duke University Press. http://www.upc-online.org/thinking_like_a_chicken.html ; deutscher Übersetzungstext: https://d-nb.info/1210905973/34 bzw. https://simorgh.de/tierautonomie/JG2_2015_1.pdf

Davis, Karen. 1996. *Prisoned Chickens, Poisoned Eggs: An Inside Look at the Modern Poultry Industry*. Summertown, TN: The Book Publishing Company.

Dawkins, Marian Stamp. 1985. *The Scientific Basis for Assessing Suffering in Animals.* In: In Defense of Animals, ed. Peter Singer, 27-40.New York: Basil Blackwell.

Dawkins, Marian Stamp. 1993. *Through Our Eyes Only? The Search for Animal Consciousness*. Oxford and New York: W.H. Freeman.

De Boer, I.J.M., and A.M.G. Cornelissen. 2002. *A Method Using Sustainability Indicators to Compare Conventional and Animal-Friendly Egg Production Systems*. Poultry Science 81: 173-181.

Duncan, Ian J.H. 1994. *Practices of concern*. Journal of the American Veterinary Medical Association 204.5: 379-382.

Duncan, Ian J.H. 1999. *Force-Moulting of Laying Hens*. Can-Ag-Fax: Newsletter of the Canadian Farm Animal Care Trust 6.2: 1, 5.

Duncan, Ian J.H. *Welfare Problems of 'Meat-type' Chickens*. 2001. Farmed Animal Well-Being Conference (UC-Davis) 28-29 June. Summarized in Poultry Press (quarterly Newsletter of United Poultry Concerns) 11.3: 2. http://www.upc-online.org/fall2001/well-being_conference_review.html#broiler

Espinosa, Peter B., Jr. 2002. (CKE Restaurants). Letter to Lauren Sullivan, 25 January. Gage,

Mary. *Praise the Egg*. 1981. London: Angus & Robertson Publishers.
Hargrove, Eugene C. 1992. Letter to author, 18 October.

Jasper, A, William. 1974. Marketing. In American Poultry History 1823-1973, ed. John Skinner, 306-369. Madison, WI: American Printing and Publishing.

Leopold, Aldo. 1966. *A Sand County Almanac*. New York: Ballantine Books. Originally published 1949.

Matthew 23:37. New Testament. King James Version. Übersetzungstext: Zitat aus einer Übersetzung des Neuen Testaments von P. Dr. Konstantin Rösch.

McBride, et al. 1969. *The Social Organization and Behaviour of the Feral Domestic Fowl*. Animal Behaviour Monographs 2.3: 127-181.

Rogers, Lesley J. 1995. *The Development of Brain and Behaviour in the Chicken*. Wallingford, Oxon, UK: Cab International.

Rogers, Lesley J. 1997. *Minds of their Own: Thinking and Awareness in Animals*. Boulder: Westview Press.

Ruling the Roost: *What's bigger than tobacco, more dangerous than mining, and foul to eat?* 1989. Southern Exposure: A Journal of Politics & Culture 17.2: 11-61.

Smith, Page, and Charles Daniel. 1975. *The Chicken Book: Being an Inquiry into the Rise and Fall, Use and Abuse, Triumph and Tragedy of Gallus Domesticus*. (Boston: Little Brown. Reprinted 2000.

Stern, Howard. 2002. Interview with author. The Howard Stern Show. 10 April.

Walker, Alice. 1988. Why Did the Balinese Chicken Cross the Road? Living by the Word: Selected Writings 1973-1987. New York: Harcourt Brace Jovanovich.

Related Links: 5/20/2002: Hartford Courant Article on Yale Chicken Conference, https://www.upc-online.org/thinking/020520yale_conference.html

Dr. phil. Karen Davis ist die Gründerin und Vorsitzende von United Poultry Concerns. Sie ist die Herausgeberin des vierteljährlich erscheinenden Newsletters von United Poultry Concerns: Poultry Press und Autorin von u.a. Prisoned Chickens, Poisoned Eggs: An Inside Look at the Modern Poultry Industry; Instead of Chicken, Instead of Turkey: A Poultryless "Poultry" Potpourri; A Home for Henny; and More Than a Meal: The Turkey in History, Myth, Ritual, and Reality und weiteren Buchublikation.

United Poultry Concerns ist eine Non-Profit Organisation die den mitfühlsamen und respektvollen Behandlung domestizierter als ‚Geflügel' klassifizierter Vögel unterstütz. Im Netz finden Sie die Webseite von UPC unter der URL: http://www.upc-online.org ; Link auf der Originaltext: https://www.upc-online.org/thinking/dignity.html (27.06.2022)

